

## **Warum wir soziale Netzwerke in der Online-Lehre nutzen. Ein Beitrag aus bildungswissenschaftlicher Perspektive.**

*Claudia Grüner*

**Soziale Netzwerke sind aus unserer sozialen Umwelt nicht mehr wegzudenken. Sie sind längst ubiquitär und auch für die Bildungswissenschaft ein zentrales Thema geworden. Die Form des Lernens verändert sich rasant durch Vernetzung und kollaborative Generierung von Wissen. Auch in der Online-Lehre sind die Sozialen Netzwerke und die Werkzeuge des Web 2.0 längst angekommen. Das bringt Herausforderungen mit sich, bietet vor allem aber vielfältige Chancen zur Initiierung und Begleitung von Lernprozessen. Im Folgenden werden ausgewählte Aspekte und Gedanken zum Thema erörtert.**

Analog zum mit Social Software verknüpften Schlagwort „Web 2.0“ prägte Downes (2005) für die Online-Lehre den Begriff „E-Learning 2.0“, unter dem vielfältige Einsatzmöglichkeiten subsumiert sind. Dabei ist der Begriff aber nicht nur auf den Einsatz der Technologie beschränkt, sondern bezieht auch die beobachtbaren Lern- und Lehrprozesse ein (vgl. Ebner/Schön/Nagler, 2011). Ein wichtiger Aspekt, denn nur wenn wir auch diese Prozesse im Blick behalten kann es gelingen, Herausforderungen und Chancen zu erfassen und in eine fundierte Didaktik für das Lernen in sozialen Netzwerken zu transferieren.

### **Herausforderungen für die Lehre**

Worin liegen nun die Herausforderungen für die Lehre? Zunächst einmal darin, dass Grenzen sich auflösen (vgl. Gaiser 2008; Kerres, 2005). Informelle und formelle Lernprozesse greifen im Kontext von Social Software verstärkt ineinander über und auch die Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden lässt sich nicht mehr trennscharf ziehen. Nach Siemens (2004) verlieren zudem formale Lernprozesse an Bedeutung, Lernende bewegen sich in

informellen Umgebungen, in denen Lernen selbstorganisiert erfolgt. Darüber hinaus werden individuelle Lernprozesse innerhalb eines Netzwerkes veräußerlicht und sichtbar gemacht und so für die anderen Mitglieder der Community nachvollziehbar. Kerres zeigt auf, dass hier die Grenze zwischen privat und öffentlich aufgelöst wird, Lernen wird zur „Performanz“ (2005, S. 5), die Präsentation reicht über das Lernergebnis hinaus, was auch neue Bewertungs- und Prüfungskriterien erfordert. Wissen wird zunehmend geteilt und ist frei zugänglich, Nutzer können auf vielfältige Inhalte und Ressourcen zugreifen, vor allem aber auch eigene Ressourcen und Inhalte erzeugen, eigene Realitäten konstruieren, selbstgesteuert und selbstverantwortlich lernen.

Lerntheoretisch finden sich hier deutliche Bezüge zum Konstruktivismus. Für Siemens geht diese Theorie jedoch nicht weit genug. Er entwickelte das Modell des Konnektivismus und geht soweit, dass er die These vertritt: „The pipe is more important than the content within the pipe.“(2004, S. 5) Diese These scheint vor dem Hintergrund der abnehmenden Halbwertszeit unseres Wissens und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit ständiger Aktualisierung durchaus schlüssig. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass die Bandbreite des „user generated content“ von banal bis exzellent reicht. Die Vertiefung des inhaltlichen Wissens sollte daher im Bildungsprozess auch nicht vernachlässigt werden und bei aller Konnektivität und Veräußerlichung bleibt es eine individuelle Aufgabe, Inhalte auszuwählen, zu strukturieren und in den eigenen Lernprozess einzuordnen.

Für die Lehre stellt sich nun unter anderem die Frage, wo sie innerhalb der sozialen Netzwerke konkret zu verorten ist. Wie definiert sich die Rolle der Lehrenden? Wie lassen sich qualitativ hochwertige Lernprozesse initiieren und aufrechterhalten? Kommt professionell erzeugten Inhalten noch eine große Bedeutung zu? In der Beantwortung dieser Fragen liegt die Herausforderung, und hier ist noch ein breiter Diskurs erforderlich und zu erwarten.

## Innovationen für die Lehre?

Die Rolle der Lehrenden ändert sich, die Eigenaktivität der Lerner wird betont, Lehre wird zu Coaching und Moderation. Aspekte die nicht neu sind und auch im E-Learning 1.0 bereits Thema waren. Sind die Veränderungen für das Lernen und Lehren in sozialen Netzwerken also gar nicht so revolutionär wie es aufgrund des ubiquitären Einsatzes gegenwärtig erscheint? Ist es vielleicht eher so, dass erneut Veränderungen aufgegriffen und eingefordert werden, die auch für bisherige E-Learning Szenarien galten, aber nicht vollständig umgesetzt wurden, wie Gaiser (2008, S.5) vermutet? Vorteile und Potenziale die für E-Learning-Prozesse insgesamt gelten, wie hohe Aktualität der Inhalte, flexible Anwendung oder enge Verzahnung von Lern- und Arbeitsprozessen (vgl. de Witt, 2008) lassen sich auch im Kontext der Nutzung sozialer Netzwerke feststellen, Anforderungen nach Veränderungen die sich aus dem konstruktivistischen Lernparadigma ergeben gelten nach wie vor, Werkzeuge des Web 2.0 werden mit Learning Management Systemen verknüpft und auch in formalen Lernumgebungen genutzt. Was ist also neu, worin bestehen neue Chancen? Zunächst ist die Möglichkeit zu nennen, anstehende Veränderungen durch die Nutzung sozialer Netzwerke konsequenter umzusetzen und die Eigenaktivität der Lernenden noch stärker in den Mittelpunkt stellen zu können. Die bereits vorhandenen Potenziale lassen sich weiter ausbauen. Soziale Netzwerke bieten aufgrund ihrer Attraktivität und Alltagstauglichkeit zudem ein Mittel, um Zugang zu den Lernenden zu finden. Attraktive Angebote können die Bereitschaft erhöhen, die sozialen Netzwerke nicht nur als Freizeitvergnügen sondern auch für Lernprozesse zu nutzen. Der informelle Charakter und die leichte Handhabbarkeit bieten hier auch einen niedrigschwelligen Einstieg, sodass auch unerfahrene Lernende sich zutrauen können, aktiv zu werden und eigene Inhalte zu veröffentlichen. Hier stellt sich für Lehrende beispielsweise die Aufgabe, diesen Prozess zu begleiten und zu unterstützen.

Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass alle Nutzer auch tatsächlich online aktiv sind. Im Gegenteil: Die Möglichkeit eigene Inhalte zu kreieren kann motivierend wirken, jedoch ist auch in sozialen Netzwerken die 90-9-1

Regel nach Nielsen noch ein Thema, der zufolge sich nur ein geringer Teil der User an der aktiven Gestaltung der Netzumgebung beteiligt.<sup>1</sup> Und auch wenn es Hinweise darauf gibt, dass sich in sozialen Netzwerken eher von einer 70-20-10 Regel sprechen lässt (Schneider, 2011) bleibt doch der überwiegende Teil der Nutzer noch passiv. Lurking ist also auch im „Mitmach-Web“ die Regel – und nicht die Ausnahme.

Um im Kontext didaktischer Szenarien die sich ergebenden Chancen umfangreich nutzen zu können, empfiehlt es sich, die unterschiedlichen Nutzergruppen und deren Bedürfnisse zu berücksichtigen. Werfen wir einen Blick auf die passiven Nutzer in den „communities of practice“, die sich im Rahmen sozialer Netzwerke bilden. Lurker sind hier in ihrer Bedeutung für die Community nicht zu unterschätzen. Lurking ist in dieser Lesart interpretiert als „legitimate peripheral Participation“ und den passiven Nutzern werden letztlich durch die aktiven User in der Community Lernmöglichkeiten und Lernangebote offeriert (Wenger/White/Smith, 2009, S.9). Die passiven Nutzer einer Community können diese offerierten Inhalte individuell nutzen und so auch in andere Settings transportieren, in denen sie möglicherweise auch nicht mehr passiv sind. Diese Settings müssen aber nicht zwingend online sein, hier lassen sich beispielsweise Verknüpfungen zum Blended-Learning herstellen. Wichtig ist, dass auch auf diesem Weg Wissen und der eigene Lernprozess veräußert werden können

Dies ist ein Aspekt, der auch deshalb für die Lehre von Bedeutung ist, da diese Externalisierung den individuellen Lernprozess fördern kann (Moskaliuk, 2010, S. 22) Insbesondere für die lerntheoretische Einordnung des „user generated content“ erscheint dieser Gesichtspunkt von Interesse und bietet einen Anknüpfungspunkt für die Initiierung von Lernprozessen.

---

<sup>1</sup> Jakob Nielsen konstatiert dazu auf der Homepage der Nielsen/Norman Group: „In most online communities, 90% of users are lurkers who never contribute, 9% of users contribute a little, and 1% of users account for almost all the action.“

## Fazit

Die Nutzung Sozialer Netzwerke in der Online-Lehre entspricht den Bedürfnissen einer neuen Mediengeneration. Facebook und Co. sind Alltag und werden immer häufiger auch für Lernsettings genutzt. Nutzer haben hier aber die Wahl, ob sie dieses Setting aktiv gestalten oder passiv begleiten möchten und die Entscheidung wird auch von der didaktischen Qualität abhängen.

Deutlich wird, dass die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Leben und Lernen sich auflösen und informelle Lernkontexte an Bedeutung gewinnen. Kompetenzerwerb erfolgt auf unterschiedlichen Kanälen und ist nicht mehr an klassisch organisierte und strukturierte Lernumgebungen gebunden. Diesen Entwicklungen kann und sollte Lehre sich nicht entziehen. Insbesondere die Möglichkeit für Lehrende sich selbst zu vernetzen und sich als Mitglied einer „community of practice“ in die Kommunikation und den aktiven Austausch mit Lernenden zu begeben ist eine wertvolle Ressource, die genutzt werden sollte, auch um möglichst viele Lernende zu erreichen und die sozialen Netzwerke als Lernort weiteren Nutzergruppen nahe zu bringen. Lehrende müssen sich hier verstärkt um eine neue Rolle bemühen, noch stärker als bisher die Beratungsfunktion in den Vordergrund rücken und sich selbst als Nutzer begreifen, also auch „Augenhöhe“ mit den Lernenden zulassen.

Bei allen Möglichkeiten, die informelle Lernprozesse in Sozialen Netzwerken bereithalten, sollte aber nicht vergessen werden, dass rein informelles Lernen weder realisierbar noch wünschenswert ist. Anzustreben ist vielmehr eine Verknüpfung formeller und informeller Szenarien vor dem Hintergrund fundierter Lerntheorie. Konstruktivismus und Konnektivismus bieten hierfür die geeignete Plattform.

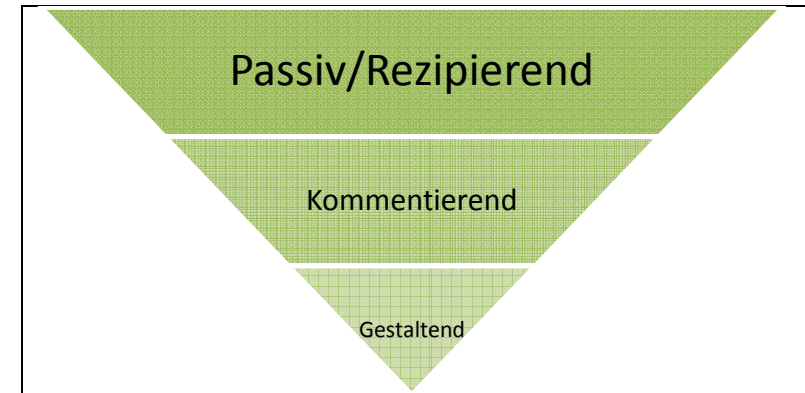


Abbildung 1: Die auf den Kopf gestellte Pyramide symbolisiert das Nutzerverhalten in sozialen Netzwerken

## Literatur

- Downes, Stephen (2005): E-Learning 2.0. In: eLearn Magazin. URL: <http://elearnmag.acm.org/featured.cfm?aid=1104968> (Download: 02.04.2013)
- Ebner, Martin/Schön, Sandra/Nagler, Walther (2011): Einführung. Das Themenfeld „Lehren und Lernen mit Technologien“. In: Ebner, Martin/Schön, Sabine (Hrsg.): L3T- Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien, S. 1-13. URL: <http://l3t.eu/homepage/das-buch/ebook/kapitel/o/id/88> (Download: 02.04.2013)
- Gaiser, Birgit (2008): Lehre im Web 2.0 – Didaktisches Flickwerk oder Triumph der Individualität. In: e-teaching-org. URL: [http://www.e-teaching.org/didaktik/kommunikation/08-09-12\\_Gaiser\\_Web\\_2.0.pdf](http://www.e-teaching.org/didaktik/kommunikation/08-09-12_Gaiser_Web_2.0.pdf) (Download: 02.04.2013)
- Kerres, Michael (2006): Potenziale von Web 2.0 nutzen. In: Hohenstein, Andreas/Wilbers, Karl (Hrsg.): Handbuch E-Learning. München: DWD. URL: <http://edublogphr.kaywa.ch/files/web20-a.pdf> (Download: 02.04.2013)
- Moskaliuk, Johannes (2010): Individuelles Lernen und kollaborative Wissenskonstruktion mit Wikis. Ko-Evolution zwischen kognitiven und sozialen Systemen. München: m-press.
- Nielsen, Jakob (2006): Participation Inequality: Encouraging More Users to Contribute. URL: [www.nngroup.com/articles/participation-inequality/](http://www.nngroup.com/articles/participation-inequality/) (Download: 07.04.2013)
- Schneider, Paul (2011): Is the 90-9-1 Rule for Online Community Engagement Dead? URL: <http://info.socius.com/bid/40350/Is-the-90-9-1-Rule-for-Online-Community-Engagement-Dead-Data?> (Download: 07.04.2013)

- Siemens, George (2004): Connectivism: A Learning Theory for the Digital Age. URL: <http://www.elearnspace.org/Articles/connectivism.htm>. (Download: 02.04.2013)
- Wenger, Etienne/White, Nancy/Smith, John D. (2009): Digital Habitats. Stewarding technology for communities. Portland: CP square.
- de Witt, Claudia (2008): Lehren und Lernen mit neuen Medien/E-Learning. In: Sander, Uwe/von Gross, Friederike/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag, S. 440-447.
- 



*Claudia Grüner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrgebiets Bildungstheorie und Medienpädagogik an der FernUniversität in Hagen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört der Bereich Online-Lehre, insbesondere im Hinblick auf Wissenskommunikation und individuelle Lernstrategien innerhalb virtueller communities.*

*Kontaktadresse: [claudia.gruener@fernuni-hagen.de](mailto:claudia.gruener@fernuni-hagen.de)*

Geben Sie bei der Zitation dieses Beitrags bitte folgende Quelle an:

Grüner, Claudia (2013): Warum wir soziale Netzwerke in der Online-Lehre nutzen. Ein Beitrag aus bildungswissenschaftlicher Perspektive. In: Junge, Thorsten (Hrsg.): Soziale Netzwerke im Diskurs. URL: <http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrggebiete/bildmed/medien-im-diskurs>



Inhalt steht unter einer *Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Unported*-Lizenz.

URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>